

Die Familie von Wilhelm und Maria Dück geb. Ens



Wilhelm und Maria Dück mit dem Sohn Wilhelm. Foto 1936

Wilhelm Dück ist geboren am 07. September 1900 in Kamenez, Neu Samara Kolonie Gebiet Orenburg. Gestorben am 11. Juli 1943 in der Stadt Tscheljabinsk, in der Arbeitsarmee.

Maria Ens ist geboren am 19. August 1912 in Stepanowka, Orenburger Siedlung. Gestorben am 16. Mai 1986 in der Stadt Orenburg.

Geheiratet am 20. Dezember 1934 in Kamyschowka Gebiet Orenburg.

Leider ist aus Wilhelms Kindheit wenig bekannt. Wilhelm Dick wurde in Kamenez in der Kolonie Neu-Samara Gebiet Orenburg geboren. Dort verbrachte er seine Kindheit. 1911 ziehen seine Eltern in die Orenburger Deutsche Ansiedlung, nach Tschjornoosjorka, um. Hier verbringt er seine Jugendzeit und ließ sich am 31. August 1920 mit seinem Zwillingbruder Dietrich in Tschjornoosjorka taufen.

Kinder

	Name	Geboren am	Ort	Gestorben	Ort
1	Wilhelm	05. Dezember 1935	Kamyschowka. Orenburg. Russland		
2	Anna	20. September 1937	Kamyschowka. Orenburg. Russland		
3	Maria	04. August 1939	Kamyschowka. Orenburg. Russland		
4	Jakob	11. Dezember 1944	Susanowo. Orenburg. Russland	16.Mai 2004	Barntrup Deutschland

In den jungen Jahren verliebte sich Wilhelm in ein Mädchen, welches seinen Eltern nicht gefiel. Daher zerfiel die Freundschaft zwischen den beiden. Dadurch konnte sich Wilhelm viele Jahre für kein anderes Mädchen entscheiden. Während der Sommerzeit, als Wilhelm auf den Feldern arbeitete, wurden die Arbeiter der MTS von der Kolchosen Küche mit dem Essen versorgt. Die Oberköchin hatte sich im Geheimen in Wilhelm verliebt und wollte sich nicht vor ihm auf den Feldern zeigen, und schickte ein Mädchen namens Maria Enns, die ebenfalls in der Küche arbeitete, mit den Essen zu den Arbeitern aufs Feld. Während des Sommers verliebte sich dann Wilhelm in das Mädchen, so dass die Oberköchin eine große Enttäuschung hierdurch erlebte.

Noch vor der Heirat, als Wilhelm bei den Eltern zu Hause wohnte, erblindete sein Vater auf einem Auge, und Wilhelm übernahm seine Landwirtschaft.¹ Es kamen die schweren Jahre der Enteignung der Bauern in Russland, so mussten auch sie das Land und die Tiere in die Kolchose abgeben. Viele Familien hielten diese Umstellung nicht aus und machten sich bereit zur Auswanderung nach Kanada. Die Familie Dick machte sich ebenfalls auf den Weg, aber sie wurden unterwegs aufgehalten und zurück nach Kamyschowka geschickt².

¹ Aus den Erzählungen seiner Schwester Anna Janzen geb. Dück und eines Dorfbewohners

² Vermutlich geht es hier um die Familie von Wilhelms Eltern, da er noch nicht verheiratet war als die Menschen nach Kanada auswanderten.

Da Wilhelm vom Landwirtschaftsmaschinenverband (MTS) im November 1940 nach Susanowo geschickt wurde, zog die Familie von Kamyschowka dorthin um.³ Als Wilhelm mit seiner Familie losfuhr, hat es geschneit. Während der Fahrt änderte sich das Wetter und der Schnee fing an rasch zu tauen, sodass sie nicht weiterkamen. Wo sollten sie jetzt hin mit ihren kleinen Kindern? Sie baten eine russische Familie um eine vorübergehende Unterkunft. Nachdem ritt Wilhelm mit dem Pferd nach Susanowo, um einen Pferdewagen mit Räder auszuleihen. Durch diese Unterbrechung dauerte die Umzugsreise eine Woche. Während der Reise machte die jüngste Tochter Maria die damals 1,5 Jahre alt war, ihre ersten Gehversuche. In Susanowo kauften sie ein Haus, welches die Familie Daniel Peters gebaut hatte, später verkauften sie eine Hälfte vom Haus an das Ehepaar Franz Janzen.⁴ Die Mutter Anna Dück ist, nachdem ihr Schwiegersohn Heinrich Petker in Trudarmee eingezogen wurde, zu ihren drei Kindern nach Susanowo umgezogen.



Vater Wilhelm Dück



Die Kinder Anna und Wilhelm Dück

Wilhelm arbeitete in Susanowo im Winter in der Getreidemühle, und im Sommer auf dem Gurkenfeld am Fluss Kuway, auf der Gemüseplantage der Kolchose. Diese Plantage befand sich auf einem Hang in einer 2 km Entfernung vom Dorf Susanowo, wo sie wohnten. Das Wasser wurde mit einer Pumpe aus dem Fluss auf den Hang gepumpt, von wo aus dann der Gemüsehang abwärts bewässert wurde. Um dorthin zu kommen, brauchten sie ein Pferd mit einem Wagen. Die Kinder mussten dabei fleißig mithelfen. Die geernteten Gurken wurden in den Pferdewagen verladen und zum Güterlager nach

³ Diese Angaben stammen von Anna Janzen (geb. Dück) und wurden von ihrer Tochter Margarita Kreker (geb. Janzen) aufgeschrieben und weitererzählt

⁴ Angaben von der Enkelin Helene Klassen

Susanowo gebracht. Zu der Zeit wurde die Arbeit in der Kolchose überwiegend mit Naturalien vergütet. So wurden auch diese Gurken unter den Dorfbewohnern verteilt.⁵

Der zweite Weltkrieg war voll im Gange und das Land brauchte billige Arbeiter. Die Deutschen in Russland wurden nicht an die Kriegsfront geschickt, und die Regierung berief sie in die Arbeitsarmee (Trudarmee). Im Jahre 1942 wurden auch in Susanowo nach und nach Leute in diese Armee einberufen, so kam es, dass auch die Zwillingbrüder Dietrich und Wilhelm Dück⁶ an die Reihe kamen.

Am letzten Abend buk Wilhelms Frau Maria noch Zwieback und röstete diese im Ofen. Währenddessen saß seine jüngste Tochter Maria auf seinem Schoß. Es war spät geworden, und das Kind weinte aus Müdigkeit. Ihre ältere Schwester Anna, wollte auch gerne beim Vater auf dem Schoss sitzen und sagte: „*wenn ich auf dem Schoss sitzen würde, würde ich nicht weinen*“. Am nächsten Tag fuhren Wilhelm und Dietrich zusammen in die Arbeitsarmee.⁷ So kam Dietrich mit seinem Zwillingbruder Wilhelm nach Tscheljabinsk, in die Trudarmee. Sie mussten dort schwer arbeiten und hungern. Wilhelm und Dietrich kamen in verschiedene Abteilungen. Aus Liebe zu seinem Bruder ließ sich Dietrich in die Abteilung seines Bruders überführen, obwohl dort viel schlimmere Umstände herrschten.⁸ In der Arbeitsarmee wurde Wilhelm krank. Er leidete an Magengeschwüren. Trotz der Bemühungen seines Bruders Dietrich, ihm mit Essen zu helfen, hungerte Wilhelm so auch wie viele andere während des Einsatzes in der Trudarmee. Die Körper der Arbeiter versagten unter den unmenschlichen schweren Arbeitsanforderungen und bei der viel zu wenigen Nahrung, die der sowjetische Staat ihnen zubilligte. Wilhelm kam ins Krankenhaus, währenddessen wurde sein Bruder Dietrich mit einer Gruppe stärkerer Arbeiter weitergeschickt. Wilhelm überlebte diese Krankheit und den Hunger nicht. Er verstarb am 11. Juli 1943 in der Stadt Tscheljabinsk.⁹

⁵ Angaben von der Tochter Anna Rempel geb. Dück

⁶ Dietrich und Wilhelm Dick bzw. Dück waren Zwillingbrüder. Die Geschichte von Dietrich ist unter dem Haus von Johann und Maria Unrau zu finden.

⁷ Angaben von der Tochter Anna Rempel geb. Dück

⁸ Angaben von David Dick

⁹ Angaben von der Tochter Anna Rempel geb. Dück



Die Verwandtschaft Dück, die bereits in Susanowo lebte. Die Aufnahme wurde im Winter 1941-42 gemacht als Wilhelm und Dietrich Dück in die Trudarmee einberufen wurden. Rechts steht Wilhelm mit seiner Frau Maria und neben ihnen steht Dietrich mit seiner Frau Helena.

Für seiner Frau Maria und die Kinder war das ein harter Schlag. Von nun an mussten sie ohne ihn auskommen. Es waren knappe Jahre, wo es an Nahrung und Kleider fehlte. Die Kinder wurden eingeschult und mussten in der kalten Jahreszeit abwechselnd die Winterkleidung tragen. So kam es, dass ihre Tochter Maria erst mit 14 Jahren die vierte Klasse abschließen konnte. Außerdem mussten auch die Kinder kräftig in der Kolchose mithelfen. In den Sommermonaten haben sie unter der sehr sengenden Sonne, auf den Feldern per Hand Unkraut gejätet.

Ungefähr im Jahre 1946 oder 1947 wurden in Susanowo viele Kühen krank. Damit sich nicht alle Kühe mit der Krankheit ansteckten, wurde beschlossen, die Kranken von den Gesunden zu trennen. Diese Kühe wurden nach Tschornaja Gora getrieben. Diese Gegend befand sich in ca. 12 km Entfernung von Susanowo. Um diese Tiere zu hüten und zu melken musste Maria mit ihren Kindern dorthin ziehen. Sie gruben eine Erdhütte, und schliefen nachts auf dem Stroh, auf dem Fußboden. Bei einem starken Regen kam das Wasser in die Hütte und durchnässte alle Kleider, die in den Koffern verstaut waren. Gekocht wurde draußen vor der Hütte auf einer Feuerstätte. Brot gab es zu der Zeit sehr selten, da sie kein Mehl besaßen. Als Brotersatz gab es in der Sonne getrocknete Quarkkuchen. Es war ein Festmahl, wenn es frisches Brot gab. Einmal hatte Maria die Möglichkeit Brot zu backen. Beim Backen verbreitete sich der leckere Geruch vom Brot. Die Kinder freuten sich endlich mal echtes frisches Brot zu essen. Dieser Geruch hatte auch einen Russen angelockt, und bevor Maria zum Ofen kam, um das Brot rauszuholen, stahl dieser es und machte sich davon. So blieb die fünfköpfige Familie ohne ihr so lange ersehntes Festmahl.



Die Kinder: Anna steht rechts, links Maria und vorne Jakob.

Die Familie war so arm, dass sie sich für den Winter nur ein Paar Filzstiefeln leisten konnten, welche sie dann abwechselnd trugen. Zu der Zeit gab es im Winter sehr oft Schneestürme (*Buran*), die bis zum Dach die Häuser zuwehten. Mutter Maria hatte Nachtschicht. Eines Morgens im Winter machte sich die Tochter Anna, wie gewöhnlich fertig für die Arbeit in der Kolchose als Melkerin, und wartete auf ihre Mutter und die Filzstiefel. Da die Mutter länger als sonst ausblieb, wollte sie mal nach draußen gehen um zusehen, ob die Mutter vielleicht dort zu sehen war. Sie nahm die Laterne und ging durch den dunklen Stall zur Tür. Sie öffnete die Tür und erschrak. Überall war Schnee. Einzig eine kleine Öffnung zur Außenwelt war vorhanden, welche jemand vom Giebel zur Stalltür durch den Schnee gegraben hatte. Aus dieser Öffnung ragten ihr zwei Stiefeln entgegen. „*Hilfe, das muss ein Einbrecher sein*“ war ihr erster Gedanke. Doch dann erkannte sie die Stiefel. Es waren die Filzstiefeln der Familie. Erst jetzt realisierte sie, dass es ihre Mutter war, die in der Öffnung feststeckte. Was ist mit Mama? Warum bewegt sie sich nicht? Was soll ich nur machen? Ihre Mutter hing da wie tot. Anna schauderte es. In panischer Angst lief sie ins Haus. Sie riss ihre jüngeren Geschwister Jakob und Maria aus dem Schlaf. Alle waren sofort hellwach. Sie eilten noch in Nachtkleidern nach draußen um zu helfen. Unterwegs schickten sie Stoßgebete zum Himmel. Was sollten sie tun? Jetzt galt es schnell zu handeln. Anna machte Maria darauf aufmerksam, nicht an den Füßen zu ziehen, da ihre Mutter feststeckte. Besser wäre es, den Schnee unter ihrem Körper weg zu schaufeln. Während die Schwestern Anna und Maria mit bloßen Händen den Schnee unter ihrer Mutter beseitigten, hielt Jakob die Laterne die nur ein spärliches Licht von sich gab. Wie sehr sie sich auch bemühten den Schnee zu beseitigen, ihre Mutter steckte immer noch fest. Die Minuten verstrichen. Im Wechsel lief immer wieder eine der Schwestern ins Haus um an der Wand der angrenzenden Wohnung des Zweifamilienhauses zu klopfen um Hilfe zu holen. „*Hallo! Hört uns jemand? Wir brauchen Hilfe!*“ Doch der schwerhörige Nachbar Franz Janzen hörte

die verzweifelten Rufe der Schwestern nicht und reagierte deshalb auch nicht auf ihr Klopfen. So bemühten sich Anna und Maria weiter ihre feststeckende Mutter vom Schnee zu befreien. Doch es schien aussichtslos. Es war ein Kampf gegen die Zeit. Draußen herrschten Temperaturen von ca. -30°Grad. Die Hände der Schwestern waren schon taub vor Kälte. Doch ans Aufgeben dachten sie nicht. Nach endlos scheinender Zeit war der Schnee endlich beiseite geräumt. Die Mutter sollte eigentlich herunterrutschen, aber trotzdem steckte sie immer noch fest. „*Ob Gott warum hast du uns verlassen*“ seufzte Anna in ihrer Verzweiflung. In diesem Moment geschah ein Wunder. Ihre Mutter bewegte sich, und löste damit den Gürtel des Mantels, der an einem Nagel über ihr hängen geblieben war. Jetzt erst sahen sie, dass die Mutter sich mit dem Gürtel des Mantels an einem Nagel, der am Vordach angebracht war, verfangen hatte. Nun kam die Mutter zum Bewusstsein, und wurde von ihren Kindern ins Haus geführt. Genau zur rechten Zeit kam nun auch der Nachbar, und gab den Kindern lebensrettende Anweisungen. An diesem Tag ging Anna nun doch nicht mehr zur Arbeit, sie waren nur froh, dass die Mutter am Leben geblieben war. Hier erfüllte sich das Wort aus Psalm 50 Vers 15 „*Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen.*“



Maria Dück geb. Enns, mit ihren Kindern. Hinten von links stehen: Anna und Maria, vorne Jakob und Wilhelm.

Aus der Kindheit von Maria Klassen, geb. Dück

Vortrag auf dem 80 Geburtstag

Mama findet diese Kleinigkeiten eigentlich nicht erwähnenswert, aber an etwas anderes über ihren Vater kann sie sich leider nicht mehr erinnern. Meine Mutter erinnert sich aus ihrer Kindheit:¹⁰

Mamas Papa arbeitete als Müller, Im Sommer bewässerte er die Kohl- und Gurkenfelder der Kolchose. Mama wurde von ihren größeren Geschwistern mit einem Holzpuppenwagen zum Kindergarten gefahren, bis eines Tages ein dicker Junge ihr auf den Schoß gesetzt wurde und der Wagen zerbrach. Das war für Uroma (Maria Dück, geb. Enns) sehr schade. Sie hatte ja keinen Mann, der ihn reparieren würde, und von ihrem Ende des Dorfes bis zum Kindergarten zu laufen war sehr weit.

Zu Mittag gab es im Kindergarten jeden Tag eine halbe Scheibe Butterbrot und einen Teller „Bottermaltschemös.“ Um den Kindern auch mal eine Freude zu machen, kaufte die Mama jedem ihrer Kinder im Herbst einen Apfel, da ihr gesagt wurde, man könne die Äpfel bis Weihnachten auf dem Dachboden lagern, tat sie es. Leider waren sie doch schon schrumpelig geworden, aber Mama freute sich trotzdem über den eingefrorenen Apfel zu Weihnachten.

Zu der damaligen Zeit, wurden die Brettspiele aus Naturmaterialien hergestellt; so wurde zum Beispiel der Würfel aus Kreide zurechtgeschnitten, die Punkte wurden aufgemalt. Als Figuren dienten kleine Steine, Bohnen oder Knöpfe. Für schönen Gesang gab es mal bei Schw. Hooges Mama für jeden einen Twoiback (Zwieback). Darüber freuten sie sich sehr, denn das war etwas Besonderes. Als besonderes Geschenk zu Weihnachten bekam Mama mal ihre Puppe neu benäht. Nicht selten kamen damals Bettler und baten um etwas zu essen. Eines Tages erlebten sie dabei folgendes: die Mutter hatte eine Milchsüssel für die ganze Familie auf den Tisch gestellt, doch der Bettler nahm die Milchsüssel zu sich und aß sie allein leer, während die Kinder wortlos zu schauten, um anschließend hungrig ins Bett gehen zu müssen. Zum Silvesterabend ging das ganze Dorf in den Dorfgemeinschaftshaus Klub. Dort trugen die Schulkinder etwas vor. Immer wieder, wenn sie von solch einem Abend heimkamen, war das Türschloss zugefroren, und es brauchte viel Mühe und Aufwand es abzutauen. Als Mama (Maria Dück) etwa 12-13 Jahre alt war, hatte die Mutter Brotteig vorbereitet und musste erst noch weg. Sie meinte, bis der Hefeteig gegangen habe, sei sie wieder zurück. Allerdings verzog es sich, sodass sich Mama pflichtbewusst daran machte die Brote alleine zu kneten, dann den Ofen anzuheizen, um anschließend darin zu backen. Es war harte Arbeit und eine große Menge Teig. An diesem Tag stürmte es draußen ziemlich stark, so dass ein Mann, der wohl verantwortlich war für die Feuerwehr, zu ihnen kam. Als Mama ihn sah, freute sie sich und wollte ihn bitten ihr zu helfen die 5 große Brote in den Ofen zu stellen. Doch er schimpfte, als er näherkam, warum

¹⁰ Tochter Helene Klassen

sie bei diesem Sturm heizen würde. Ihr verging jeglicher Mut, ihn um Hilfe zu bitten. So blieb ihr nichts anderes übrig, als die Brote allein in den Ofen zu schieben. Mit etwa 13-14 Jahren musste Mama die Kälber der Bürger und der Kolchose hüten.

Die Sommerferien wurden dazu genutzt, um die Felder der Kolchose von Unkraut zu befreien. Volle Arbeitskraft für einen kleinen Lohn. In der Erntezeit wurde dann mit der Ernte bezahlt. Weil das Haus für sie eigentlich zu groß war, und die Not so drückte, kam die Schwester von Tante Helene Klassen (geb. Janzen) und bat, ob sie die eine Haushälfte kaufen könnten. Der Krieg war zu Ende und ihre 3 älteren Schwestern sollten aus der Trudarmee heimkommen. So wurde die Haushälfte damals für eine Stute verkauft.

Onkel. Isaak Braun hatte einen Dieselgenerator für das Dorf besorgt, sodass jedes Haus im Dorf eine Lampe anschließen konnte, das war ein Privileg! Morgens um 5 Uhr ging das Licht an, und abends um 11 Uhr ging es aus, Viertel vor 11 blinkte es 3 mal, damit man es noch schaffen konnte heim zu laufen.¹¹

Erhörte Gebete

In der Sowjetunion war es verboten, seinen Glauben öffentlich zu leben. Es herrschte Versammlungsverbot und die Christen wurden wegen ihres Glaubens verfolgt. Trotz des Verbotes erzählte Maria ihren Kindern in der kalten Jahreszeit biblische Geschichten, sodass der Same ausgestreut wurde und Gott im Herzen zu wirken begann. In den Häusern begannen sich kleine Grüppchen zu bilden, die um Erweckung des Dorfes beteten. Gott schenkte Gnade. Bruder Jakob Rempel, Arzt aus dem Nachbardorf Kuway, begann auch in Susanowo zu predigen. Obwohl der christliche Glaube verboten war, bekehrten sich viele Menschen in dieser schweren Zeit zu Gott.

So auch die Tochter Maria nach einem Gottesdienst am 29. Januar 1955. Im Alter von 16 Jahren übergab sie ihr Leben Gott und vertraut seit dem auf Gottes Führung. Im selben Jahr, in dem die Tochter Maria sich bekehrt hatte, fand das erste Tauffest Susanowo statt, bei dem sich 75 Personen taufen ließen. Diese Taufe wurde in der Nacht durchgeführt und das ganze Dorf, bis auf einen Nachtwächter, war anwesend.

Ein Jahr später ließ Maria sich taufen. Das war das erste Tauffest, das am helllichten Tage durchgeführt werden konnte, denn damals wurde die Verfolgung für kurze Zeit ein wenig gemildert. Die frisch bekehrten Jugendlichen besuchten manchmal auch andere Gemeinden, um mehr geistliche Nahrung zu bekommen. Wenn die Tochter Maria mitfahren wollte, musste sie jemanden finden, der die Kühe melken würde. Sie war sehr froh und dankbar, dass es stets Mütter im Dorf gab, die diese Aufgabe für sie übernahmen. Doch auch im Dorf trafen sich die Jugendlichen immer wieder zur geistlichen Gemeinschaft, im Sommer meist irgendwo im Wald, auf einer Lichtung. Dies war sehr

¹¹ Angaben von der Tochter Helene Klassen

riskant, da solche Art von Versammlungen von der Regierung verboten war und bestraft wurde. Eines Abends kam die Tochter Maria spät nach Hause. Die Mutter fragte sie ob sie sich wieder mit der Jugend getroffen hatten. Sie antwortete: „Ja, *wir waren bei Peters und haben gesungen. Bald ist Neujahr. Bis jetzt hat noch keiner die Jugend eingeladen. Ich denke, alle haben Angst. Es ist ja verboten*“. Die Mutter sagte darauf: „*Bei uns soll die Tür immer offen sein. Kann kommen was da will!*“ Marias Anliegen war es, dass die Jugendlichen zusammenkommen sollten, deshalb war ihr Haus immer offen für solche Jugendversammlungen. Es nahte sich wieder das Neujahr, und Maria lud die Jugend bei sich zum Üben ein. Jemand hatte es weitergeleitet, und einige Tage später kam ein Brief in dem die Mutter und die Tochter Maria zum Verhör in die Stadt Orenburg eingeladen wurden.

Dunkelheit senkt sich über die weiten Steppen Russlands. Düstere Vorahnungen und Sorgen breiten sich auch in den Herzen von Familie Dück aus. Wie wird es werden? Was wird geschehen? Unruhe und Angst, Furcht und Beklommenheit und ein Fragen nach dem „Warum“ erfüllt ihre Gedanken. Haben sie vergessen, wie der HERR für die Seinen sorgt? Wissen sie nichts mehr von Daniel, den GOTT selbst aus der Löwengrube befreite; von David, den GOTT vor einem ganzen Heer errettete; von Abraham, den GOTT in ein unbekanntes Land führte, der GOTT blind vertraute; von Hiob, den GOTT nach der Prüfung so reich belohnte? Von den Glaubensvätern und auch von der eigenen Entschlossenheit und der Freude, die diese mit sich bringt? Nein, sie haben es nicht vergessen, denn auch in der größten Mutlosigkeit verlässt GOTT seine Kinder nie, sondern beschenkt sie mit dem, was sie brauchen, gibt ihnen Kraft und Trost zur rechten Zeit. Lenkt ihre Blicke nach oben zum Himmel und zu dem, der dort wohnt, der bereit ist dem Weisheit zu geben, dem sie mangelt, der sie jedem gern gibt, der ihn darum bittet.

Nach dieser Einladung versammelte sich wieder die Jugend und sprachen darüber wie wunderbar ist es zu wissen, das GOTT verspricht, uns Trost und Ruhe zu geben, wenn wir es nötig haben? Der Sohn Jakob sagte „*diesen Trost werden wir morgen nötig brauchen. Meine Mutter geht es nicht gut und ich werde an ihrer Stelle mit meiner Schwester Maria zum Verhör nach Orenburg fahren*“. Die Jugend versprach ihnen für sie zu beten und es auch den Eltern und ihren Geschwistern zu Hause zu sagen damit auch sie für sie beten sollten. Auf dem Weg zum Bahnhof nach Nowosergiewka sagte Maria zu ihrem Bruder: „*Komm du nicht mit. Du machst so viel in der Jugend. Dir kann es schlecht ergehen, wenn sie dich haben. Ich weiß nicht viel und kann auch nicht viel sagen. Ein junges Mädchen werden sie wohl besser behandeln, als einen Verantwortlichen der Jugend. Außerdem bist du auch nicht eingeladen. Sie werden dich nicht vermissen!*“

Aber Jakob ließ seine Schwester nicht allein zum Verhör fahren, und fuhr mit. In Orenburg beim Gerichtsamt angekommen, setzte er sich ungeduldig auf ein niedriges Bänkchen und wartet auf seine Schwester. Doch die Zeit wurde so lang. In seinem Kopf wirbelten verschiedene Gedanken. Was haben die alles mit seiner Schwester zu besprechen? Ob sie ihr etwas antun? Doch da fällt ihm das Gespräch mit den Jugendlichen ein: „*Ja, alle die es wissen werden beten. GOTT wird euch bewahren.*“ Dann kam ihm der Gedanke, GOTT hat versprochen, die nicht zu verlassen, die ihm vertrauen. Ich will daran glauben. Daraufhin kam Maria aus der Tür. Jakob sprang voller Freude auf und bestürmte sie mit Fragen. „*Oh Maria, da bist du ja endlich! Wie ist es gewesen? Was haben sie gesagt? Warum hat das so lange gedauert?*“

Maria erzählte: „Ich bin reingekommen und habe mich gemeldet. Dann haben sie angefangen anzurufen, alle zusammenzurufen. Schließlich haben sie mich rausgeschickt, damit ich nicht alles höre. Weil es so kurz vor Neujahr ist, sind die Menschen festlich gestimmt. Einer war weggefahren, der andere war nicht zu haben und sie wollten ein großes Verhör mit mir machen. Also saß ich im Flur und wartete. Die hatten Stress. Sie sind da gelaufen und gelaufen. Ich dachte: „Was macht ihr doch bloß alles? Ihr wisst nicht, was für eine Freude ich in meinem Herzen habe.“ Schließlich haben sie mich in einen Raum mit einem langen Tisch in der Mitte gerufen, um den ungefähr 40 Leute saßen. Dann haben sie mich vieles gefragt“.

Jakob wollte genaueres wissen, dann erzählte Maria weiter. „Sie wollten wissen, wieso wir zusammenkommen. Das ist doch verboten. Na ja, was konnte ich viel sagen. Wir können nicht anders. Es ist doch gesagt, wir sollen GOTT mehr gehorchen, als den Menschen. Schließlich haben sie mich dann auch freigelassen. Das waren auch die Gebete. Alle haben für uns gebetet, sodass ich solch eine Freude hatte. Und wenn sie gesagt hätten, sag dich vom Glauben ab, oder wir erschießen dich, so würde ich freudig sagen: Jesus lass ich nicht!“

Die Jugend hat sich nachher bei Dücks zum Jahresübergang getroffen und die Behörden ließen auch nicht mehr von sich hören. So durfte auch unsere Oma es erleben, wie GOTT Gebete erhört!¹²



Maria Dück mit ihren Kindern. Von links: Anna, Wilhelm, Jakob und Maria

¹² Angaben von Urenkelin Helene Klassen

Im fortgeschrittenen Alter heirateten Peter Kehler und Maria Dück.

Peter Kehler wurde am 05. November 1901 geboren und starb am 13. Dezember 1982.

Die Hochzeit fand im Juli 1976 statt.



Maria Dück, geb. Ens mit ihrem 2. Ehemann Peter Kehler



*An alle Trauergäste, die mit uns den
Abschied von meinem Mann, unse-
rem Vater und Großvater*

Jakob Dück

am 19. Mai 2004 geteilt haben

**„Wir müssen ... wirken, solange
es Tag ist, es kommt die Nacht
da niemand wirken kann.“**

Joh. 9,4

Wir haben unseren Vater und meinen Mann als einen Menschen erlebt, der in jedem Belang der Familie voranzugehen wusste. Mit Wort und Vorbild vermittelte er uns, was im Leben an erster Stelle zu stehen hat, und wie eilig es Jesus mit seiner Botschaft hat.

Seine Prioritäten lebte Er konsequent aus und nahm auch uns in seine Dienste mit hinein. Wir durften an ihm die Höhen und Tiefen der Nachfolge wahrnehmen und seine Fröhlichkeit und Optimismus schätzen lernen.

Nun ist er von seinem Erlöser heimgerufen worden.

Er darf jetzt von seinen Werken und Aufgaben ruhen.

Es ist uns ein Anliegen, die Lücke, die jetzt entstanden ist, durch Gottes Hilfe schließen zu können.

Wir möchten Ihnen hiermit ein herzliches Danke für Ihre aufrichtende Anteilnahme und wohlthuende Trostworte sagen.

Katharina Dück, die Ehefrau
Peter Dück und Familie
Helene Janzen (geb. Dück) und Familie
Johann Dück und Familie
Jakob Dück und Familie
Regina Dück